



Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 219.

Hirschberg, Donnerstag den 20. September.

1883.

Parlamentarismus, Wohlfahrt und Freiheit.

r. Dank einiger, vielleicht auf conservativer Seite mehr als auf der eigenen willkommen geheißenen Offenheiten fortschrittlicher Abgeordneten in den letzten Sessio- nen kann es nicht nur als das offenbare — denn für Jeden, der sehen wollte, war es das längst — sondern als das eingestandene Ziel unseres Liberalismus gelten, der parlamentarischen Regierungsform bei uns zur Durchführung zu verhelfen. Und zwar unseres gesamm- ten Liberalismus. Denn mag bisher auch bloß von secessionistischer Seite dem Bestreben der Fortschrittler verschämt Beistand geleistet werden, so ist es für den Klarsehenden keine Frage, daß der Nationalliberalismus sich zwar aus Opportunitätsgründen zurückhält, über das Ziel aber mit seinem fortschrittlichen Bruder voll- kommen einverstanden ist, d. h. die Parteileitung, nicht die Wähler. Es wäre vielleicht eine interessante Auf- gabe, zu zeigen, wie wenig Anhänger gerade dieser Partei bleiben würden, wenn es gelänge, sie von dem schönen, aus Patriotismus, Königstreue, Freiheitsliebe zc. gewebten Mantel, mit dem ihre Presse sie umkleidet hat, zu befreien und als natürliche Schwester des Fort- schritts den Wählern zu zeigen. Doch davon ein ander- mal. — Wenn nun die parlamentarische Regierungs- weise von den Liberalen verlangt wird, so nennt man das „freiheitliche Bestreben“. „Majorität ist die einzig berechtigte Autorität“, dieser Satz ist ja das Schiboleth des Liberalismus. Darum muß auch die ausführende Gewalt der Majorität dienstbar sein, die Minister, die die Autorität darstellen sollen, sind aus der Majorität zu nehmen, und da wir zur Zeit noch nicht zu dem „Deutschland der Zukunft“ des Herrn Kumpel es gebracht haben, so hat der König seine Minister aus der Majorität des Parlaments zu wählen und nach dem Willen derselben zu wechseln.

Diesem Ideale der Herren Bamberger, Richer und Consorten thut es weiter keinen Eintrag in ihren Augen, daß die Länder, in denen es bis jetzt zur Durch- führung gekommen ist, aus einem Wirrwarr in den andern gerathen, daß in Italien die Verschwörung per- manent und möglicherweise die Verschwörer von heute die Minister von morgen sind, daß in Frankreich, weit entfernt, daß irgend etwas zur Besserung der socialen Noth geschehen könnte, nunmehr die Eisenbahnen an Rothschild, die unabhängige Rechtspflege an die Gambettisten verkauft ist, daß eine Bestechung die an- dere, ein Scandal den andern jagt, daß selbst England, wo die Bedingungen für den Parlamentarismus die denkbar besten sind, an manchen Uebeln leidet, die unter einer kraftvollen königlichen Regierung nicht vorkommen könnten, während das „reactionäre“ Deutschland, so viele Mängel unsere Zeit auch hat, allein vorwärts schreitet. Wie gesagt, alles das kümmert unsere Par- lamentarismus-Idealisten nicht. Floreat liberalismus, pereat mundus (liberal und wenn Alles drüber zu Grunde geht), so heißt's da. Oder sollten die Herren Bamberger, Löwe u. s. w. sich vermöge der zu ihren Stammeigentümlichkeiten gehörenden Bescheiden- heit etwa für geeignet halten, die im Parlamentarismus liegenden Klippen zu umschiffen?

Aber nicht einmal die Freiheit findet beim Parla- mentarismus ihre Rechnung. Wir wollen hier nicht von der Freiheit reden, von der Schiller sagt, daß sie allein bei der Macht sei, nicht von der Freiheit, wie wir Conservativen sie als die wahre kennen, die unter einem starken königlichen Regiment am besten gewahrt ist, sondern von der Freiheit unserer Liberalen, die darin bestehen soll, daß das Volk durch seinen Manda- tar, das Parlament, Alles selbstständig entscheidet. Wir brauchen nicht davon zu reden, daß durch die Entsch- eidung eines ganz allein bestimmenden Parlaments immer

nur ein Theil des Volkes in Wahrheit vertreten wird, dessen Anschauungen der der Mehrheit des Parlaments entsprechen. Daß dies immer die Mehrheit des Volkes sei, ist gar nicht gesagt. Wie in Frankreich die Wah- len gemacht werden, ist ja bekannt. Aber auch mit der gerühmten Souverainetät des französischen Parla- ments selbst ist's nicht weit her. Die Minister werden freilich aus der Majorität der Kammer genommen und wie diese pfeift, so müssen jene tanzen. Aber eben damit ist es auch mit der Unabhängigkeit der Kammer vorbei. Nicht nur, daß die Minister gewissermaßen darauf angewiesen sind, sich „Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon“, die Kammer ist auch ge- nöthigt, will sie nicht eine Ministerkrisis heraufbeschwören, zu dem, was einmal vor die Kammer gebracht ist, ja zu sagen. Ohne dieses wären gewiß in der französi- schen Deputirtenkammer weder die Eisenbahnconven- tionen, noch das Gerichtsreformgesetz durchgegangen. Aber die Abgeordneten mußten beide gutheißen, sollte nicht das Ministerium abtreten. Und eine Minister- krisis — so herrlich weit hat der Parlamentarismus in Frankreich es schon gebracht — hätte leicht eine Krisis der Republik nach sich ziehen können. — Mag uns das Beispiel unserer Nachbarn belehren, daß die wahre Freiheit nur da ist, wo das Parlament ist die unabhängige Vertretung des Volkes bei einer unab- hängigen, nur ihrem König und ihrem Gewissen ge- horchenden Regierung. (N. W. B. Z.)

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Sept. Se. Majestät der Kaiser und König erfreut sich, nach den aus Merseburg hier eingegangenen Mittheilungen, des besten Wohl- befindens. Gestern ertheilte der Kaiser nach seiner An- kunft in Weizensfels, wohin er sich nach dem Schluß

Mount Royal.

Roman von M. E. Braddon.

Nachdruck
verboten.

(Fortsetzung.)

Und nun sehnte sich Leonard inmitten des flotten Lebens, das er in London führte, nach dem Zusammen- sein mit dem jungen Mädchen. Es war ja langweilig genug, dieses stille, einsörmige Dasein in dem alten Hause; es hatte ihm aber zugesagt, und er war dessen nicht halb so schnell überdrüssig geworden, als des un- ruhigen Treibens und Jagens nach Vergnügungen. Leonard fing an zu denken, daß sein Sinn der Häus- lichkeit zuneige, und daß er, als Belle's Gatte — es konnte doch kaum einem Zweifel unterliegen, daß sie ihn annehmen werde, sobald die Zeit, ihr einen Antrag zu machen, gekommen sein würde — als ein sehr ach- tungswerther Hausherr glänzen würde, wie sein Vater vor ihm.

Leonard hatte seine Mutter über Belle's Verlobung mit Angus Hamleigh ausgeforscht und war geneigt, nach- träglich eifersüchtig zu sein und den unbekanntem Riva- len mit einem wilden Hass zu hassen; auch unterließ er nicht, seine Mutter wegen ihrer Thorheit, einen solchen Mann nach Mount Royal eingeladen zu haben, scharf zu tadeln.

„Wie konnte ich annehmen, daß Belle sich in ihn verlieben würde?“ fragte Mrs. Tregonell demüthig. „Ich wußte ja, wie sehr sie Dir zugethan war.“

„Zugethan? ja; aber eine derartige Zuneigung hat ja so wenig zu bedeuten. Sie hatte mich ihr Leben lang gekannt. In ihren Augen war ich Niemand —

nicht mehr als die Tische und Stühle — dieser Mann hingegen war etwas Neues. Was hat übrigens ein Mädchen an einem so abgeschiedenen Orte zu thun, als sich in den Ersten, Besten zu verlieben; es bleibt ihr ja kein anderes Vergnügen. Du hättest etwas Ge- scheidteres thun können, Mutter, als den Burschen ein- zuladen; Du wußtest, daß ich die Absicht hatte, Belle zu heirathen. Du hättest sie mir bewahren, — gefähr- liche Nebenbuhler fern halten sollen. Anstatt dessen mußt Du Dir einfallen lassen, diesen Menschen hierher zu holen.“

„Du hättest früher heimkehren sollen, Leonard.“
„Das ist Unsinn. Ich amüßte mich, wo ich war. Wie konnte ich annehmen, daß Du solche Dummheiten begehen würdest!“

„Sei nicht so hart gegen mich, Leonard. Bedenke, wie einsam mein Leben war. Die Einladung an Mr. Hamleigh war kein neuer Gedanke; ich hatte ihn schon früher mehrmals aufgefordert. Ich wollte ihn um seines Vaters willen sehen und kennen lernen.“

„Um seines Vaters willen! — eines Mannes, den Du höchst wahrscheinlich mehr geliebt hast, als jemals meinen Vater.“

„Nein, Leonard, das ist nicht wahr.“

„Das denkst Du jetzt vielleicht, nun mein Vater todt ist; ich wette aber, daß Du, so lange er lebte, immer den Anderen betrauert hast. In den Augen der Frauenzimmer erhebt einen Mann Nichts so sehr, als der Tod. Betrachte nun einmal die Liebe der Wittwen im Vergleiche zu der Liebe der Gattinnen!“

Mrs. Tregonell gab sich alle nur erdenkliche Mühe, um ihren Sohn zu überzeugen, daß seine Cousine nun frei und es seine Sache sei, ihr Herz zu gewinnen; aber Leonard klagte, daß seine Mutter seine Ausrich- ten zerstört habe — daß der Reiz und die erste Frische von Christabel's Empfindungen durch ein Verlöbniß verwischt sein müßten, welches beinahe ein Jahr gewährt hatte.

„Sie wird mich ganz gern nehmen, das bezweifle ich nicht,“ sagte er mit seinem selbstbewußten Ausdruck — jenem männlichen Bewußtsein der Ueberlegenheit, das ihn auf Andere wie auf ganz untergeordnete Wesen herabschauen ließ, — „um so lieber vielleicht, weil sie mit ihrer ersten Liebesangelegenheit Vasco gemacht hat. Ein Mädchen hat es nicht gern, wenn man von ihm sagt, es sei sitzen geblieben. Ich werde aber nie ruhig sein, und nur wegen dieses Hamleigh. Ich werde meiner Frau nie ganz vertrauen können.“

„Leonard, wie kannst Du so sprechen? Du kennst doch Christabel's feste Grundsätze!“

„Ja, ich möchte aber sicher sein, daß sie nie einen Anderen geliebt habe als mich; Du hast das aber un- möglich gemacht.“

Er blieb nur einen Monat in London und kehrte bald nach dem Kennen von Ascot nach Mount Royal zurück, während noch die Junirosen in vollster Pracht standen. So kurz seine Abwesenheit gewesen war, so konnte doch selbst sein gleichgiltiges Auge bemerken, daß seiner Mutter Befinden sich während seiner Ab- wesenheit zum Schlimmern gewendet hatte. Die hohle Wange war höher, daß matte Auge matter, die Hand,

des Manövers begeben hatte, dem Vater des Regierungs-Präsidenten von Würmb eine Audienz und fuhr nach Merseburg weiter. Die für gestern Abend in Aussicht genommene Soirée, sowie das Concert und der Thee im Schlosse sind ausgefallen. — Morgen finden vor Sr. Majestät die letzten Manöver in der Merseburger Gegend statt. Um 9 Uhr begiebt sich der Kaiser mit Extrazug von Merseburg nach Weiskensfeld und von da zu Wagen nach dem Rendezvous beim Wirthshause „An der schönen Aussicht“. Alsdann werden die Manöver von beiden Divisionen gegen einander ausgeführt. Um 1 Uhr erfolgt auf demselben Wege die Rückfahrt Sr. Majestät nach Weiskensfeld und Merseburg, woselbst um 5 Uhr beim Kaiser ein größeres Diner im Schlosse stattfindet.

— Se. Maj. der Kaiser hat unter dem 16. d. M. folgende Cabinetsordre an den Bürgermeister Staude in Halle erlassen:

„Als die Einladung an Mich erging, bei Gelegenheit Meiner Anwesenheit in der Provinz Sachsen auch der Stadt Halle Meinen Besuch zu machen, war Ich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Wunsch der Bürgerschaft, Mich persönlich zu begrüßen, aus den aufrichtigsten Gefühlen der Loyalität und Anhänglichkeit hervorging. Um so angenehmer war Mir der Gedanke, dieser Einladung Folge zu geben, als es Mir während der Zeit Meiner Regierung bisher nicht vergönnt gewesen war, in den Mauern der Stadt zu weilen und an dem kräftigen Aufblühen der letzteren Mich zu erfreuen. Zu Meiner tiefsten Betrübniß habe Ich Mich nun aber, inmitten der Anstrengungen dieser bewegten Tage, auf den dringenden Rath der Aerzte noch in letzter Stunde, allerdings nicht leichten Herzens, entschließen müssen, diese längst und gern gehegte Absicht aufzugeben und Meinen Sohn, den Kronprinzen, Kaiserliche und Königliche Hoheit, mit Meiner Vertretung zu beauftragen. Aus seinem Berichte vernehme Ich zu Meiner größten Genugthuung, daß die Vorbereitungen, welche zu Meinem festlichen Empfange getroffen waren, trotz der Kürze des in Aussicht genommenen Aufenthalts über alle Erwartungen großartige waren. Der Schmuck der Straßen und Plätze war nach der Mir gewordenen Schilderung ein so reicher und mannigfaltiger, die Theilnahme, zu welcher sich alle Stände und Schichten der Bevölkerung vereinigten, eine so lebhaft, daß Ich es auf das Schmerzlichste bedauere, nicht selbst Zeuge dieser begeisterten Huldigungen haben zu können. Immerhin bin Ich von dem wahrhaft glänzenden Empfange, wie er Mir zugedacht war, von berechneten Beweisen der Liebe und Verehrung, wie sie Mir entgegen gebracht werden sollten, in Meinem landesväterlichen Herzen ungemein wohlthuend berührt. Ich kann es Mir nicht versagen, Meinen herzlichsten und wärmsten Dank dafür auszusprechen, mit der Versicherung, daß Ich das nachhaltige Gedeihen Meiner getreuen Stadt Halle auch ferner, wie bisher, mit Meinem aufrichtigsten Wohlwollen begleiten werde.“

* [Nachtrag zur Wittenberger Luther-Feier.] Die Theilnahme daran war eine ungemein rege. Um des großen Andrangs willen hatten, wenig-

stens für den ersten Tag, Festkarten ausgegeben werden müssen. Etwa 1700 wurden geschrieben. Der zweite Tag aber führte immer noch neue Theilnehmer herbei. Und hatten die lieben Wittenberger mit großer Selbstverleugnung nach und bei den von ihnen gebrachten Opfern es sich versagen lassen, am ersten Tage in größerer Zahl mitzufeiern, um so emfänger drängten sie zu den Verhandlungen und Reden des zweiten Tages sich herzu. Insbesondere der Nachmittags schaute dichtgedrängte Volksmassen auf dem Marktplatz, Angesichts der Standbilder von Luther und Melancthon. Landleute der nächsten Umgegend, aber auch Gäste aus England, Norwegen, Frankreich, Amerika, 700—800 vielleicht Geistliche. Wie viele bekannte Gesichter unter noch mehr unbekanntem! Freilich auch dem bekanntesten Freunde gegenüber mußte im Gewoge des Tages meist ein Jucken, ein flüchtiger Händedruck zur Begrüßung genügen. Die Aufgaben des Festes führten gar bald Eines vom Anderen hinweg.

— Ueber „das Fest der Bibel und Luther's in Wittenberg“ wird in der nächsten Mittwoch-Bersammlung des Evangelischen Vereins zu Berlin ein Vortrag vom Pastor Vic. Breest, Agenten der preussischen Haupt-Bibel-Gesellschaft, gehalten werden.

Die „Fr.-Ztg.“ sagt: Bei dieser Gelegenheit verdient wohl auch das wieder einmal ins Gedächtniß gebracht zu werden, was einst Schelling als Vorsitzender des Bibel-Vereins in Erlangen äußerte in seiner Rede: „Ueber den Werth und die Bedeutung der Bibel-Gesellschaften.“ Schelling sagte:

„Wem ist es nicht aus der Reformationsgeschichte bekannt, mit welchem Jubel vor dreihundert Jahren die Erscheinung einer volksgemäßen, kräftigen, geistvollen Uebersetzung der heiligen Schrift begrüßt wurde? Galt dieser Jubel damals etwa der gelungenen Leistung, dem neu erworbenen Hilfsmittel eines gelehrten Verständnisses der Schrift, oder der allerdings großen Bereicherung, welche die Literatur durch eine so herrliche Uebersetzung erhielt? Nein; dies Alles für sich konnte keinen Anlaß geben, die Erscheinung dieses Werkes als ein der Menschheit widerfahrenes Heil, wie den entschiedensten Sieg des Lichts über die Finsterniß und christlicher Freiheit über hierarchischen Druck zu feiern. Die wahre Ursache der allgemeinen Freudenbezeugung war, daß es nun erst möglich wurde, die Bibel allgemein zu verbreiten, dem Volk, dem sie bis dahin entzogen waren, die heiligen Bücher zurückzugeben — nach dem übereinstimmenden Urtheil von Freunden und Feinden das kühnste Unterfangen, ja die eigentliche That der Reformation, ohne welche diese niemals hätte Bestand gewinnen können. Aber der wahre Sinn und darum auch die Frucht der großen, über ihre Zeit hinausgehenden That wird meist erst in einer späteren Zeit erkannt. So auch hier.“

Ferner spricht Schelling von der aus Wunderbare grenzenden Verbreitung der Bibel-Vereine und wie vom Augenblick ihrer Entstehung an Weltleute, Staatsmänner, Seehelden, Heerführer, und unter allen diesen offenkundige Freunde der Menschheit und aller die Freiheit des Volkes begünstigenden Einrichtungen in den Bibel-Gesellschaften Großbritanniens die bei

weitem überwiegendste Zahl der eifrigsten Theilnehmer bilden.

Martin Luther selbst hat über seine zugleich sprachschöpferische Bibelübersetzung gesagt: „Ich habe mich dessen beflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch geben möchte. Und ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt.“ — Seinen vornehmsten Ruhm aber suchte Luther darin, die Grundsätze des Evangeliums auf das gemeine Leben anzuwenden, von dem evangelischen Standpunkte aus die verschiedenen Stände über ihre Pflichten zu unterweisen, die weltliche Obrigkeit und ihre Unterthanen, die Hausväter und die Glieder der Familie. Auf Grund lauterer historischer Wahrheit schreibt Leop. von Ranke von dem deutschen Reformator:

„Er ist der Patriarch der strengen, mit Andacht durchdrungenen Zucht und Sitte des norddeutschen Hauswesens. Wie unzählige Millionen Male hat sein herzliches „Das walt' Gott“ den in dumpfem Treiben des Werkeltages dahinlebenden Bürger und Bauersmann seiner Beziehung zu dem Ewigen wieder erinnert! Der Katechismus, den er im Jahre 1529 herausgab, von dem er sagt: er bete ihn selbst, so ein alter Doctor er auch sei, ist ebenso lindlich wie tief sinnig, so faßlich wie unergündlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nährt, wer daran festhält! Er besitzt einen unvergänglichen Trost in jedem Momente; nur hinter einer leichten Hülle der Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genugthut.“

Ist das nicht auch für die „Weisen“ unserer Tage geschrieben? — Was aber die von den Gegnern jetzt mit Eifer verjüngten Verleumdungen des deutschen Reformators angeht, so hat Luther selber schon bei Lebzeiten gesagt: „Es ist die Welt ein Distelkopf, wo man denselben hinkehret, so redt er die Stacheln über sich.“

— Die Cavallerie-Garnisonen an der deutschen Ostgrenze sollen nach den neuesten, völlig bestimmt auftretenden Mittheilungen mit dem 1. April 1884 noch um zwei weitere Cavallerie-Regimenter (genannt werden das 10. Husaren-Regiment und das 16. Ulanen-Regiment) verstärkt werden. Die ostpreussische Grenze bis Thorn und Bromberg könnte damit gegen eine etwaige feindliche Ueberraschung völlig gesichert erachtet werden. Den wunden Punkt der deutschen Ostgrenze bietet vor Allem jedoch Mittel- und Oberschlesien, die bei dem Mangel jeder diesem Grenzabschnitt zugewendeten Befestigungs-Anlage kühnen feindlichen Streifzügen den weitesten Spielraum gewähren würden, was um so gefahrvoller erscheinen muß, als bei einer etwaigen deutsch-österreichischen Verwicklung mit Rußland das Vordringen der russischen Heere gegen Oesterreich sich voraussichtlich doch zunächst gegen Krakau richten wird.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der König von Serbien wird am Mittwoch Nachmittags mit dem König von Spanien zu den Manövern nach Homburg abreisen. — 120 Arbeiter der Lagerhäuser der Unionbank haben am 17. d. M.,

welche sich so zärtlich an seine breite, braune Hand klammerte, war magerer und wachsartiger in der Farbe. Seine Mutter hieß ihn mit inniger Liebe willkommen.

„Mein theures Kind,“ sagte sie zärtlich, „dies ist ja eine unerwartete Freude. Es ist so gut von Dir, daß Du eher zurückkehrst. Ich möchte Dich so viel als möglich um mich haben — jetzt.“

„Weshalb, Mutter?“ fragte er herzlich, denn ein dumpfer Schmerz in seiner Brust schien ihre Worte zu beantworten.

„Weil es wohl nicht mehr auf lange Zeit sein wird. Ich fühle mich recht schwach, mein Kind. Ich habe nur eine Sorge, Leonard, nur einen Wunsch, und das nur um Dein künftiges Glück. Ich möchte Dich glücklich, überaus glücklich wissen, mein Sohn, ich möchte aber Dein Leben zu einem wirklich guten, wie das Deines Vaters, gestalten können.“

„Ja, er war ein guter alter Kerl, nicht wahr?“ sagte Leonard. „Es sprechen Alle nur Gutes von ihm; das ist aber vielleicht auch nur, weil er viel Geld hatte und sich nicht scheute, es auszugeben, weil er ein nachsichtiger Herr war u. s. w. Das ist eine Art Güte, die dem Menschen nicht schwer wird.“

„Dein Vater war ein frommer Mann, Leonard, — ein guter, aufrichtig frommer Christ, und er hat seine Pflicht in jeder Lage des Lebens erfüllt,“ antwortete die Wittve halb vorwurfsvoll, halb stolz.

„Das bezweifle ich nicht. Ich sage nur, daß es vertauselt leicht ist, unter solchen Umständen ein guter Christ zu sein.“

„Deine Umstände werden ebenso behaglicher Art sein, Leonard, und Deine Umgebung nicht weniger angenehm, wenn Du Deine Cousine als Gattin zu gewinnen vermagst. Und ich bin überzeugt, daß Dir dies gelingen wird. Frage sie bald, recht bald, mein Sohn — damit ich Deine Verheirathung noch erlebe.“

„Du meinst, sie wird Ja sagen? Ich möchte mich nicht gern übereilen und mir zum Danke einen Korb holen.“

„Ich glaube, sie wird Ja sagen. Sie muß es ja wissen, wie sehr mein Herz an dieser Verbindung hängt. Es ist der Traum meines Lebens gewesen!“

Trotz seines Selbstbewußtseins — trotz seiner sehr hohen Meinung über sich und seine gesellschaftliche Stellung — zögerte Leonard Tregonell immer noch, diese Frage zu stellen, welche allerdings eine der ernstesten in dem Leben eines Mannes sein sollte. Seine Cousine war seit seiner Rückkehr die Güte und die Liebenswürdigkeit selbst gewesen; in seinem innersten Herzen aber war er sich wohl bewußt, daß ihre Zuneigung für ihn im besten Falle sehr ruhiger, verwandtschaftlicher Art war. Er wußte dies, er sagte sich aber, daß alles Uebrige schon kommen werde, wenn sie ihn nur erst als Gatten annehmen wollte. Es würde dann seine Sache sein, dafür zu sorgen, daß sie eine gute Frau werde, und mit der Zeit würde sie ihn auch gewiß immer mehr lieben lernen. Er wollte ein sehr nachsichtiger Gatte sein. Er würde auf ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihre Talente sehr stolz sein. Es gab unter seinen Bekannten nicht Einen, der sich hätte rühmen können, eine so bezaubernde Frau zu besitzen.

Sie sollte auch in jeder Beziehung thun und lassen können, was sie wollte, so lange ihre Wünsche den seinigen nicht entgegen traten. Sie würde über eines der schönsten Häuser in Cornwall gebieten, das Haus, in dem sie aufgewachsen war, und das sie mit jener thörichten Neigung liebte, welche Ragen und derartige untergeordnete Geschöpfe für ihre Behausungen hegen. Im Ganzen würde sie, wie sich Mr. Tregonell in seiner einfachen, aber ausdrucksvollen Redeweise ausdrückte, es gut bei ihm haben, und es wäre sehr Unrecht von ihr, wenn sie undankbar und nicht freundlich zu ihm sein wollte. Indessen zauderte er gewaltig, bevor er die wichtige Frage an sie richtete, und endlich wagte er den Sprung doch noch in der Uebereilung und zu ziemlich unpassender Zeit, an einem schönen Junimorgen, als er und Christabel einen langen Ritt allein unternommen hatten. Sie pflegten sonst nicht allein zu reiten, und auch an diesem Morgen hatte der Major Bree ihr Begleiter sein wollen, allein er hatte sich noch im letzten Augenblick wegen eines Anfalles von Neuralgie entschuldigen lassen. Sie brachen früh auf und verließen Mount Royal kurz nach 8 Uhr, um der Mittagsruhe zu entgehen. Die Welt war noch frisch und thauig, als sie den Berg hinauf und zwischen den Felsen auf Camelsford zu ritten, und es lag jener herrliche Hauch der Reinheit in der Atmosphäre, welcher sich immer mehr verliert, je älter der Tag wird.

(Fortsetzung folgt.)

Vormittag die Arbeit eingestellt, weil die geforderte Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde.

— **Agram.** Den Meldungen ungarischer Blätter zufolge hat sich die Lage in Kroatien wesentlich gebessert. Die Bewegung hat nicht weiter um sich gegriffen und die Ortschaften, in welchen Unruhen vorliefen, sind größtentheils militärisch besetzt. Die Bewegung kann als erloschen betrachtet werden.

Frankreich.

Der nach Paris zurückgekehrte chinesische Botschafter scheint aus Peking Instructionen erhalten zu haben, welche dem Fortgange der Verhandlungen Vorschub zu leisten geeignet sind. Man hofft, daß der directe Verkehr des Marquis Tseng mit dem Conseilspräsidenten Jules Ferry zu befriedigenden Resultaten führen werde. Die Meldung, daß Herr Waddington, der französische Botschafter in London, den Verhandlungen beiwohnen werde, kann auch nur als ein günstiges Symptom gedeutet werden.

— Einer aus Hongkong eingetroffenen Depesche zufolge ist der Oberbefehlshaber der in Tonkin befindlichen französischen Streitkräfte in Hongkong angekommen. Die militärischen Operationen in Tonkin seien bis zur Ankunft der erwarteten Verstärkungen aufgeschoben worden.

Das sieht nicht sehr nach „Siegen“ des Generals Bouet aus!

Dänemark.

Kopenhagen. Der König und die Königin, sowie die Mitglieder der königlichen Familie und alle hier anwesenden Gäste derselben nahmen vorgestern auf der Yacht „Pembroke Castle“ des Premiers Gladstone das Dejeuner ein.

Rußland.

In Nowomoskowsk im Gouvernement Jekaterinoslaw wurden am 16. d. M., Nachmittag, Häuser und Läden jüdischer Besitzer geplündert. Zur Wiederherstellung der Ruhe wurden aus Jekaterinoslaw Kosaken abgeandt.

— Nachdem schon vor einiger Zeit von Petersburg aus der österreichisch-ungarischen Regierung mitgeteilt worden war, daß die ausländischen, in Rußland wohnhaften Juden einer besonderen Steuer unterworfen werden sollen, ist jetzt, gutem Vernehmen nach, die österreichisch-ungarische Botschaft in St. Petersburg von der Absicht der russischen Regierung verständigt worden, daß demnächst ein besonderes Gesetz veröffentlicht werden würde, welches die Ausweisung aller nicht-russischen Juden österreichisch-ungarischer Nationalität im Laufe des Jahres 1884 verfügt. Zu dieser Maßregel hat sich die russische Regierung in Folge des auffallenden Anwachsens österreichisch-ungarischer Juden in Rußland bewogen gefunden.

Provinzielles.

Breslau, 18. Sept. Staatsminister v. Bötticher ist gestern hier eingetroffen und hat mehrere hiesige Fabrik-Etablissements besichtigt. Heute Nachmittag reist der Minister nach Oberschlesien weiter.

Breslau. Die hiesige Spritfabrik, Actiengesellschaft, wurde auf der internationalen Ausstellung zu Amsterdam durch die goldene Medaille ausgezeichnet.

(G. N. u. A.)

Görlitz. Vorigen Sonntag hat auf dem Hochstein eine Zusammenkunft von Mitgliedern der Sectionen des R.-G.-B. Schreibebau, Petersdorf und Hlinsberg stattgefunden. Eine gleiche wird für nächsten Sonntag im hiesigen „Forsthaus im Walde“ projectirt. Der Herr Vorsitzende fordert die diesseitigen Mitglieder zu recht reger Betheiligung an derselben auf.

Schweidnitz. Der vor Kurzem hieselbst neubegründete Gebirgsverein hat seine Thätigkeit bereits entfaltet. Derselbe hat sich an die beiden größten Besitztümer der nahen Gebirgsgegenden, den hiesigen Magistrat und den General-Landschaftsbesitzer Director Reichsgrafen v. Bücker auf Ober-Weistritz, gewendet und von denselben überaus entgegenkommende Antwortschreiben erhalten. Demnächst soll von Seiten des Vereins der Weg nach der goldenen Waldmühle mit Begleitern versehen und zur Einweihung derselben eine Excursion dahin unternommen werden. Die nächste Partie gilt dem Pfaffengrund bei Ober-Weistritz.

Zauer. Der wegen Mordes zum Tode verurtheilte und, wie dieser Tage gemeldet wurde, jüngst zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte frühere Hotelbesitzer Schmitt aus Bralin, Kr. Poln.-Wartenberg, ist zur Verbüßung dieser Strafe nach der Strafanstalt in Zauer transportirt worden.

Goldberg, 17. Sept. Der Abelsdorfer Missions-Gesellschaft feierte gestern Nachmittag in der Kirche daselbst sein 24. Missionsfest, bei welchem durch den Ortsgeistlichen Herrn Lic. Pastor Dr. Janich die Liturgie gehalten wurde und nach einem Chorgesang Herr Pastor v. Sichelstein-Pilgramsdorf vom

Altar aus eine das Fest einleitende Ansprache hielt. Hierauf bestieg der Festprediger, Herr Pastor Schmidt-Ubersdorf, die Kanzel und sprach über die Textesworte: „Der Herr hat Großes an uns gethan“. Den Bericht erstattete Herr Pastor Meißner-Modelsdorf. Collecte und Segen des Königl. Superintendenten Herrn Pastor Fiedler-Hermisdorf schloß die erhebende Feier, zu welcher sich die Gemeinde sehr zahlreich eingefunden hatte. Außer den bereits genannten Geistlichen waren noch anwesend die Herren Pastoren Lange-Alzenau, Krause-Neudorf a. G., Peisker-Wilhelmsdorf, Schiller-Probsthayn, Henschel-Goldberg (Prediger der Brüdergemeinde) und der Königl. Geh. Regierung- und Landrath Freiherr von Rothkirch-Trach aus Goldberg.

Thiemendorf, Kr. Lauban, 14. Sept. Gestern Nachmittag schwebte über unserem Dorfe ein Schwarm Störche, die wahrscheinlich auf dem Wege nach dem fernen Süden begriffen waren. Eines dieser Thiere war jedoch schon so angegriffen und ermattet, daß es augenscheinlich nicht die Wanderung mitmachen konnte. Nach längerem Geklapper begannen die übrigen auf den armen Storch zu haden und zu stoßen, so daß er sofort todt zur Erde niederstürzte. Alsdann verfolgten sie ungehindert ihren Weg weiter. Nach längerer Untersuchung fand man, daß dem Storch durch einen Schuß der linke Flügel gelähmt war.

Gersdorf a. O., 14. Sept. Gestern Abend gegen 9 Uhr brannte die dem hiesigen Gutsbesitzer Graupe gehörige Scheune mit sämmtlichem Erntevorrath nieder. Vor 6 Jahren war die Scheune schon einmal abgebrannt und wieder neu aufgebaut worden.

Sprottau. Die durch das Hochwasser verursachten Schäden, sowie die Verwüstungen durch Raupenfraß im Stadtwalde sind die Ursachen, daß für die hiesigen Einwohner ein Privileg fallen wird, um welches gar manche Commune uns beneidet. Es wird nämlich in nächster Zeit auch hier eine Communalsteuer eingeführt werden.

Grünberg. Die Stadtverordneten beschloßen in ihrer letzten Sitzung, auch hier ein öffentliches Schlachthaus zu bauen, und bewilligten zu den Vorarbeiten 500 Mk.

Steinau a. O. Seit drei Tagen ist auf hiesigem Bahnhof ein Extrazug stationirt, welcher täglich mehrere Fahrten auf der Strecke zwischen hier und Raudten ausführt. In allen zu diesem Extrazuge gehörenden Personen- resp. Postwagen sind Apparate aufgestellt, von welchen sich während der Fahrt Papierstreifen abrollen, auf denen sich Stöße, Schläge, Steigung und Fall, Curven u. dergleichen bemerkbar machen sollen. Einige dieser Revisionswagen sind außerdem mit verstellbaren Augen versehen. Wie man hört, ist die Strecke Steinau-Raudten behufs Prüfung der Apparate u. dergleichen gewählt worden, weil auf dieser Strecke Steigung und Fall vorkommt, auch kein zu bedeutender Verkehr vorherrscht und weil außerdem beide Stationen Drehscheiben haben.

Cosel. Seit dem letzten Hochwasser ist die an Krebsen früher so reiche Oder von diesen wohlschmeckenden Thieren in unserer Gegend ganz verlassen. Auch in den Teichen, in welchen sonst lohnende Krebszucht getrieben wurde, ist seit dem Eindringen des Hochwassers keine Schere mehr zu finden.

Trebnitz. Am 12. d. Mts. wurden in Gr.-Mieschütz durch eine verheerende Feuerbrunst 24 Gebäude mit fast sämmtlichem Inhalt vernichtet.

Nicolai. Auf den Fürstlich Pleß'schen Revieren ist die Hühnerjagd für dieses Jahr vom Fürsten gänzlich untersagt worden, weil die Hühner nur sehr spärlich vorkommen. Dagegen werden die Jäger durch einen reichlichen Bestand an Hasen entschädigt, wie auch das Rothwild sehr zahlreich vertreten ist.

Greiffenberg. Wie wir hören, wird beabsichtigt, das hiesige Postamt im nächsten Jahre in die Nähe des zukünftigen Bahnhofes zu verlegen, zu welchem Zwecke kürzlich mehrere höhere Postbeamten aus Liegnitz hier waren, um die event. in Aussicht genommene Baustelle auf dem Kieselwalter'schen Grundstück in der Greiffenberger-Straße in Augenschein zu nehmen. Wir können jedoch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, daß es im Interesse des hiesigen Publikums sehr zweckmäßig wäre, wenn das Postamt mehr nach dem Innern der Stadt zu verlegt würde.

* Schreiberhan, 19. Sept. Mit dem 1. November d. J. legt unser hochgeehrter, schon im 83. Lebensjahre stehende Seelsorger, Herr Pastor Vetter, das hiesige, von ihm über 52 Jahr verwaltete Pfarramt nieder und gedenkt er die ihm noch bevorstehenden Lebensstage im schönen Miesengebirge in Ruhe und Frieden zu verbringen. Nun, möge sie der von Gott begnadigte Prediger finden, nachdem er in der hiesigen Gemeinde mit Wort und That und außerhalb derselben durch seine verschiedenen lehrreichen Schriften vielen Segen gestiftet! — Seit einigen Tagen hüllt Freund Rübzahl seine oberen Regionen in stetem Nebel. Leider fangen auch jetzt bei

uns an die Kartoffeln böse zu werden. Die Getreibe-ernte geht nur langsam von Statten.

— [Typhus.] In Wischnitz, Kreis Gleiwitz, ist der Typhus ausgebrochen. Wie der „Oberschl. Wdr.“ meldet, sind in einem Hause des genannten Dorfes 5 Personen am Typhus erkrankt. Die nöthigen Vorkehrungen, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern, sind getroffen.

Vocales.

* Von verschiedenen Seiten gehen uns Bemerkungen zu, welche darauf hinweisen, daß die Stellung der Conservativen sich immer mehr befestigt. Die traurigen Erfahrungen, welche die Mittelparteien überall machen mußten (neuerdings wieder in Hannover), rufen die Bürger unseres Staates zur Wirklichkeit zurück, ihnen zeigend, daß die Zustände der deutschen Gesellschaft und des Volkslebens sich so zugespitzt haben, daß entweder die Machfrage gesprochen oder wenigstens versucht werden muß, mit den Heilmitteln, welche von jeher Volkswunden geheilt haben, zu wirken. Diese Heilmittel können aber nicht mehr in unendlicher Verdünnung gebraucht werden, sondern müssen in ihrer ganzen Herzhaftigkeit gegeben werden, wenn sie überhaupt noch wirken sollen. Es ist die Religion und die staatliche Organisation.

Eine Religion, welche durch einen seichten, abgelebten Nationalismus aller ihrer Säfte und Kräfte, der Reue und Buße, der Sacramente und des tieferschütternden Ernstes beraubt wird, ist ein todttes Salz, welches nicht mehr wirken kann. Ebenso ist eine Organisation, in der wie heute die Disciplin, die Schneidigkeit, die ernste Pflicht-treue vermisst werden, nicht dazu angethan, das Volksleben zu kräftigen. Sieht man noch, wie Handel, Gewerbe und Gewerke total aufgelöst und führerlos dahinleben, und ebenso die Arbeiter ohne irgend einen Halt den beliebigen Hezen schutzlos überlassen sind, so muß selbst dem Leichtsinne der Ernst der Lage klar werden. Daher kommt es, daß vielen bisherigen Liberalen, die mit dem frivolen „Leben und leben lassen“ Alles gerade sein ließen, doch allmählich klar wird, daß es so nicht weiter gehen kann. Daher sehen wir, daß viele derselben sich neuerdings den ernstesten, wenn auch beim großen Haufen unpopulären Bestrebungen der Conservativen anschließen und nur die ganz oberflächlichen Naturen sich lieber den leichtlebigen Fortschrittlichen in die Arme werfen, ohne viel darnach zu fragen, daß sie sich mit Leuten identificiren, die Lug und Trug als tägliche Waffe brauchen und deshalb der Verachtung aller Edel denkenden längst anheimgefallen sind.

Wäge die ernstere Bewegung, die durch unsere Kreise zu gehen scheint, nicht bei der ersten neuen großen Lüge oder Verleumdung Schiffbruch leiden.

— In Hannover hat die Ersatzwahl für von Bennigsen den Nationalliberalen, die dort ihren Hauptsitz hatten, ihre Schwäche gezeigt. Der Candidat derselben, ein halber Conservativer, Namens Hotten-dorf, ist zwar mit Stimmenmehrheit (aber nicht absoluter) gewählt und muß eine Stichwahl stattfinden. Da die Welfen und Sozialdemokraten schon oft für den Fortschrittler gestimmt haben, so ist es möglich, daß die früher so große Partei nicht einmal ihren, dem conservativen Lager entnommenen Candidaten durchbringen wird.

* [Selbstmord.] Der Ortsrichter Weichenhain aus Gunnersdorf ist heute Nachmittag in einem nahe-liegenden Gebüsch erhängt aufgefunden worden.

— Eine der wichtigsten, in alle Verhältnisse des Lebens eingreifende Einrichtung, die das letzte Jahrzehnt uns gebracht hat, ist die Einrichtung der Standesämter. Jedermann, welchen Standes und welchen Glaubens er auch sein mag, tritt gewiß einmal mit demselben in Verbindung, und weiter haben alle Schriftstücke und alle Eintragungen, die von demselben ausgehen, urkundliche Eigenschaft und urkundliche Kraft. Immer mehr und mehr lebt sich in der Bevölkerung diese Schöpfung der neuen Gesetzgebung ein und sie lernt allgemach die Bedeutung und Wichtigkeit, die diese Institution für das gesammte bürgerliche Leben hat, immer mehr erkennen und würdigen. Aber immer noch wird von manchen Seiten dem Standesamt eine gewisse Gleichgiltigkeit (wir möchten fast sagen, ein gewisser Leichtsinne bei den Verhandlungen, die mit demselben gepflogen werden) entgegengebracht. Dies kann aber die schwersten Nachteile für die Betreffenden herbeiführen. So erhielten wir neulich von Auswärts Kenntniß davon, daß die Anmeldungen, welche bei einem eingetretenen Todesfall zu machen waren, unvollständig, ungenau und unrichtig und zwar in Bezug auf Bornaamen, Geburtsort und Geburtsjahr des Verstorbenen abgegeben worden waren. Die Folge davon war, daß eine Lebensversicherungs-Gesellschaft, weil die vom Standesamt ausgefertigte Sterbe-Urkunde nun

nicht mit den früheren Angaben, die der Versicherte ihr gegenüber bei seinem Eintritt damals selbst gemacht hatte, übereinstimmte, die Auszahlung der Versicherungsprämie Schwierigkeiten entgegenstellte, da sie folgerichtig annahm, daß die bei ihr sich versichert habende und die nun mit dem Tode abgegangene Person nicht identisch sein können. Gleiche Unannehmlichkeiten und kostspielige Weiterungen können aber in Folge ungenauer oder lückenhafter Angaben bei dem Standesamt auch bei Eheschließungen, Erbregulierungen u. s. w. eintreten. Aus alledem geht hervor, daß jeder Einzelne, welcher mit dem Standesamt zu thun hat, es sich zur ernstesten Pflicht machen sollte, in der Beantwortung der vorgeschriebenen Fragen zum Protokoll recht bedacht zu sein, am liebsten schon auf diese Beantwortung vor dem Besuch des Standesamtes sich vorbereitet zu halten — da, wie gesagt, selbst das anscheinend geringfügigste Versehen hier schwerwiegende und nicht gut zu machende Folgen für den Einzelnen, wie für ganze Familien haben kann.

Sitzung des Königl. Schöffengerichts vom 19. Sept. 1883.

Vorsitzender: Herr Amtsgerichtsrath Sommer, Amtsanwaltschaft: Herr Polizei-Inspector Radefeld. Als Schöffen fungirten die Herren Wirthschafts-Inspector Moldenhaver und Leberhändler Hohberg hier.

Der Inquilin im heiligen Geist Heinrich J. war angeschuldigt, die seinen Kräften angemessene aufgetragene Arbeit verweigert zu haben; er erhält hierfür 2 Tage Haft.

Der Droschkentritzer M. aus Warmbrunn, welcher am 25. Juli in einer engen Gasse übermäßig schnell gefahren ist, wird zu einer Geldbuße von 10 Mark event. 2 Tage Haft verurtheilt.

Der Wirthschaftsvoigt K., welcher bei Herrn Spediteur E. bedienstet war, war angeschuldigt, am 8. Juli einen Bullen in rohester Weise gemißhandelt zu haben; es wurde jedoch durch Zeugenaussage befunden, daß der Bull ein böses Thier sei, und wurde der Angeklagte deshalb freigesprochen.

Der Arbeiter August B. aus Alt-Kemnitz hatte ohne gesetzlichen Grund seinen Dienst verlassen; er wurde zu 3 Mark Geldbuße event. 1 Tag Haft verurtheilt.

Der Joseph K., aus Abersbach in Böhmen gebürtig, stahl am 11. September seinem Mitreisenden J. in der Herberge zur Heimath in Hirschberg, als letzterer schlief, eine silberne Cylinderuhr im Werthe von 13 Mark. Er gesteht seine That reumüthig ein und erhält eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen.

Der Stellmacher Güttnner, aus Bromberg, Kreis Nürnberg, gebürtig, zur Zeit in Hirschberg in Haft, war angeschuldigt des Landstreichens und versuchten Diebstahls. Er wird wegen Landstreichens zu 4 Wochen Haft, wegen versuchten Diebstahls zu 6 Wochen Gefängniß und zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt.

Bermischte Nachrichten.

Cottbus. Am Sonntag Nachmittag hat sich die wegen Giftmordes an ihrem Ehemanne zum Tode verurtheilte Rafoinger aus Boblitz vier Stock hoch zum Bodensfenster hinunter gestürzt. Dieselbe hat nicht nur beide Hüfte gebrochen, sondern auch am Kopfe bedeutende Verletzungen davongetragen, sodaß sie am Montag im Lazareth verstarb.

Bodenbach. In einem hiesigen Hotel versuchte die Frau eines Kohlen-Agenten aus Dresden ihren Mann zu erschließen, verwundete ihn jedoch nur im Handgelenk. Die Frau schoß darauf sich selbst eine Kugel durch den Kopf und war sofort eine Leiche.

Allgemeiner Anzeiger.

Rheinweinflaschen

in Partien nicht unter 100 Stück

Louis Schultz, Weinhandlung.

Abonnements-Einladung pro IV. Quartal.

Die **Görlitzer Nachrichten und Anzeiger**

unter Redaktion von A. J. Nordmann

werden auch in Zukunft, dem freiconservativen Programm entsprechend, für die Reformbestrebungen der Gegenwart in die Schranken treten und bemüht sein, mit allen jenen Parteien Fühlung zu suchen, welche das monarchische Prinzip hochhalten und, wenn auch in Einzelform abweichend, das Bedürfnis groß angelegter sozialer Reformen anerkennen.

Der politische Theil unseres Blattes wird neben den Parlamentsberichten und den politischen Nachrichten aus dem In- und Auslande Leitartikel zur Orientirung über die Tagesfragen der inneren und äußeren Politik bringen, den militärischen und landwirthschaftlichen Verhältnissen, sowie den socialen und ökonomischen Fragen der Gegenwart volle Aufmerksamkeit zuwenden.

Besondere Sorgfalt bleibt der Pflege des lokalen und provinziellen Theils, sowie dem Feuilleton und den Bermischten Nachrichten vorbehalten.

Auch für die belletristische Beilage „Sonntags-Blatt“ sind neue Kräfte gewonnen und wird dasselbe sich noch interessanter und reichhaltiger als bisher gestalten.

Die Görlitzer Nachrichten und Anzeiger erscheinen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen, und kosten bei allen Postämtern Deutschlands und Oesterreichs 1 Mark 75 Pf., und mit Zustellung durch den Briefträger 2 Mark 15 Pf. bei den deutschen Postanstalten.

Görlitz, im September 1883. Die Expedition.

Der Gubener Anzeiger

erscheint wöchentlich drei Mal und kostet für Abholen von der Post vierteljährlich nur 50 Pf., frei ins Haus nur 75 Pf.

Der Gubener Anzeiger (3. Jahrgang) erscheint in einer Auflage von ca. 3000 Exemplaren und ist in Stadt und Land in der ganzen Niederlausitz verbreitet; Inserate (pro Zeile 10 Pf., Reclame 15 Pf.) sind also von bestem Erfolg.

Der Gubener Anzeiger ist ein freiconservatives Organ von anerkannt sehr mächtiger Richtung und ist durch seine Correspondenten, Telegramme u. s. w. in den Stand gesetzt, seine Leser stets über die neuesten Ereignisse von Nah und Fern zu unterrichten.

Görlitz, im September 1883. Die Expedition.

Nicht explosirendes Petroleum!

Gechtes Kaiser-Öel

von krystallheller Farbe, fast vollständiger Geruchslosigkeit, bedeutend sparsamerem, gefahrlosem Brennen und stärkerer Leuchtkraft — (durch d. Staats-Chemiker Dr. Kanle nachgewiesene Lichtstärke 25 pCt. größer, Verbrauch ca. 16 pCt. geringer als bei gewöhnlichem Petroleum) — empfiehlt Hermann Günther.

Caffee

roh und gebrannt, in reichhaltiger Auswahl, rein schmeckend und sehr preiswerth,

weißen und gelben Farin

(bester Qualität) zu zeitgemäß billigsten Preisen,

Diverse Syrupe

von 25 Pf. à Pfd. an, bei mehr entsprechend billiger.

Bairische Margarin-Butter,

nur in Pfd.-Wellen à 80 Pf., bei mehr à 75 Pf.

1881er ff. Sardellen,

empfehlen die Colonialwaaren-Handlung von Hirschberg, Victor Müller, vorm. A. P. Menzel.

Frische Sendung von lebenden Hechten

empfehlen A. Berndt, Wild- und Fischhandlung.

Zu verkaufen:

Alternatheren, Achiranthus, Coleus, Echeverien, Sedum, Sempervivum und Irisinen in mehreren Sorten.

Auskunft erteilt die „Post aus dem Riesengebirge“.

Ich bin verreist.

Warmbrunn, den 18. September 1883. Dr. Collenberg.

Wohnung.

Von zwei alleinstehenden, ruhigen, älteren Personen werden in der äußern Umgebung Hirschbergs oder in Gunnersdorf 3 Zimmer, Küche etc. (Preis nicht über 210 Mk.) zum 1. Januar 1884 gesucht. — Anerbietungen unter der Bezeichnung „Quartier“ werden in der Expedition der „Post a. d. Riesengeb.“ bis zum 1. October entgegen genommen.

Eisenbahn-Directions-Bezirk Berlin.

Die Ausführung der Erd-, Maurer-, Zimmer- und Schmiedearbeiten nebst Lieferung eines Theiles der Materialien zur Herstellung eines Thurmes für Central-Weichen- und Signal-Stellung auf Bahnhof Hirschberg soll ungetrennt verbunden werden.

Bedingungsgemäße Offerten sind bis zum Eröffnungstermine, Donnerstag den 27. d. M., Vormittags 11 1/2 Uhr, bei der unterzeichneten Dienststelle einzureichen.

Zeichnungen und Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus und werden Formulare zu den Offerten nebst Bedingungen zum Preise von 75 Pf. abgegeben.

Hirschberg, den 18. September 1883. Königl. Eisenbahn-Bauinspektion.

Versteigerung von Holzschmittwaaren.

Dienstag den 25. September, von Vormittags 10 Uhr an,

versteigert das Dominium Fischbach an der Breitsäge zu Zannowitz, genannt Buschmühle, meistbietend gegen Baarzahlung vor der Abfuhr nachstehend bezeichnete, größtentheils trockne und tadellose Nadelholz-Waare in etwa 30 Verkaufslößen:

14 Stück	0 1/4"	Bretter.
187	=	5 1/4"
650	=	rhld."
436	=	schlef."
1530	=	3 1/4"
214	=	1 1/2"

diverse Schwarten. Fischbach, den 16. September 1883. Leuschner I.

Futter-Rüben-Auction.

Dienstag den 2. October, früh 10 Uhr 3983 Dom. Ndr.-Wiesenthal.

Die Buchbinderei

des W. Kamitz in Kupferberg empfiehlt Provinzial-Gesangbücher in dauerhaftem Einband. 3984

Die Sendung Havana-Cigarren,

à Stück nur 8 Pf., ist eingetroffen und empfehle solche als vorzüglich!

Edmund Baerwaldt. 2796

Die Ausstellungs-Verloosung

findet bestimmt am 3. October statt und wird der Restbestand der Loose, soweit er reicht, allen Freunden der Ausstellung bestens empfohlen.

General-Debit für größeren Bedarf bei Herrn Theodor Luer, hier, sowie im Einzelnen in den bekannten Verkaufsstellen.

Die wirklich schönen und practischen Gewinne werden 3 Tage vor der Verloosung in den bekannten Räumen öffentlich ausgestellt werden. Hirschberg, im September 1883. 3986

Der geschäftsführende Ausschuss.